Monolog eines Nervösen in der Operette

Autor(en): **Steenken, Edouard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 43

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-484446

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gestirne begegnen sich

Monolog eines Nervösen in der Operette

(rasch zu lesen)

Du lieber Himmel, da sitze ich. Herrgott, diese flachen Bretter. Nun ja, in schöneren Zeiten hatte man mehr Sitzfleisch. Was nur diese fette Dame mit der dicken Perlenkette in der verschossenen Atlasbluse neben mir hat? Wie sie abscheulich lächelt und heimlich in ihrem molligen Schoß Knusperli knackt. Die Lehne hat sie mit ihrem Arm, der vor Hitze glüht, energisch in Beschlag genommen. «Pardon, meine Verehrteste ...» Sie merkt nichts, merkt nichts — es ist zum aus der Haut fahren. Und auf dem Rang gegenüber denkt man gar noch, es sei meine Frau ...

Und dieses Parfüm geht mir auf die Nerven. Es riecht, gelinde gesagt, nach Palmfett, in das man unter Gelächter einen Cognac gegossen hat. Wo ist nur mein Taschentuch. Ich hatte doch ein ganz frisches eingesteckt? Da, da, da und die Geldtasche auch. Ah ...! Nie wieder diesen billigen Rangsitz. Lieber zwei Monate warten und dann einen Logenplatz im Hintergrund.

... dieses infame Gegacker der Klarinetten lange vor Beginn. Sind denn, zum Teufel, die Löcher verstopft? Warum muß der dicke Musikant mit der Mondglatze gleich neben dem Pult immer auf der tiefen Saite seiner Bratsche herumstreichen? Kann man denn das nicht vorher machen?

Der Herr mit dem wolligen Schädel vor mir äugt immer noch schamlos mit dem Feldstecher den Plafond ab. Die duftigen Gewänder der Musen im Rund haben es ihm, scheint's, angetan. Alles andere haben die Grazien eben in der Garderobe gelassen. Garderobe?? Ja wo habe ich nur wieder die Garderobenmarke. Sie war doch in der Brieftasche? Nicht zu finden ....! Ist doch nicht zum glauben. Ach, da ist sie. Aber wie, frage ich Euch, kommt das Hornmärklein in das untere linke Giletäschchen, das ich doch sonst nie benutze?

Ah ...! Ich könnte grün anlaufen: natürlich kommen die drei blauen Buttermarken zum Vorschein, längst verfallen und vor zwölf Wochen habe ich sie gesucht, gesucht. Reizende Entdeckungen, und das jetzt an einem solchen Abend!

Merkwürdig, wie die Atlasblusige neben mir immer in Abständen mit den Armen in der Luft rudert. Herzkrämpfe wie? Hemmungen? Fettleber? Ich wollte ja immer Medizin studieren. Hätte es doch tun sollen. Pfff — sie rudert schon wieder. Magen vielleicht? Nervöse Anfälle? Ob sie wie Onkel Paul auch zu diesem Magenspezialisten Magnus Bränderli in die Sprechstunde geht?

Jetzt ist da unten der Kapellmeister wie ein schwarzer Rabe vor seinem

Jean Haecky Import AG. Basel

orange leuchtenden Pult aufgetaucht. Er fährt sich richtig durch seine Mähne. Ich hätte einmal den Mut, mit einer Glatze zu erscheinen. Das wäre eine Tat. Auch eine volkswirtschaftliche. Denn es ist doch klar, daß diese Mähnen Fett, Brillantine und Oel die Fülle brauchen. Aber vielleicht will das Publikum Mähnen. Vielleicht inspirieren fliegende Mähnenspitzen die Streicher. Natürlich klatscht man wieder viel zu laut und der Rabe verbeugt sich.

Mein Nachbar zur Rechten, der kleine Steuersekretär mit dem sieben Mal geputzten Abendanzug, klatscht sogar noch nachträglich. Oder er fing zu spät an. Warum der wohl klatscht, möchte ich wissen. Was hat er denn davon. Empörend, er klatscht immer heftiger!

Der Rabe unten hat sich nun wahrhaftig achtmal verbeugt. Ich möchte wissen, was der Komponist des Stückes dazu gesagt hätte.

Es geht los, die Musik gleitet schon ins Piano. Wo ist denn nur mein Operngucker? Ich hatte ihn doch noch eben in der Hand. Herrgott, es wird schon hell vor der Bühne. Als wenn da eine alte Sonne oder ein pensionierter Mond aufginge. Der Glühsammet des Vorhangs rötet sich immer mehr. Wo ist denn der sieben Mal verwünschte Gucker...? Sollte er auf den Boden gefallen sein? Ach, diese Böden in alten Theatern! Nein, das war ohne Zweifel ein Stück Bein der Atlasblusigen. So, da habe ich ihn erwischt. War ja erstaunlich weit gerutscht. Aber was bringe ich damit herauf aus der Unterwelt. Ratet! Nein, kein Hermelinpelzchen, kein geblümtes Taschentuch, nein auch das nicht. Nun, ich will es Euch sagen: einen weißen, dünnen Strumpf. Wer den nur verloren hat? Ob die Dame mit der Atlasbluse?

Seht an, jetzt rennt der Herr von Eisenstein wieder auf der Bühne auf und ab. Dieser Narr regt sich nun schon fast hundert Jahre über seinen Arrest auf. Und eitel ist er auch noch immer. (Ob man zu seiner Zeit gelegentlich auch schon weiße Damenstrümpfe fischte?)

Ja die Musik, die Musik ist von Strauß. Man sollte an nichts denken ... nur Musik ... Musik ... Heißt der hagere Milchhändler an der Schmirzschnüfligasse nicht auch Strauß? (Aber warum trinkt er nicht mehr Milch, wenn er so hager ist?) Ob er mit dem alten Komponisten verwandt sein könnte? Vielleicht bezieht er gar noch Tantièmen.. Ich müßte ihn einmal fragen.

Seht diesen Galant, diesen von Eisenstein. Er freut sich wie ein Schulbube über die diskrete Einladung seines Freundes, des Herrn Doktor Valck.

Ob man den Strumpf nachher abgibt? Oder der Atlasblusigen ... Natürlich diskret, diskret ... Vielleicht in der Pause mit einer artigen Verbeugung? Oder sollte man ihn einfach heimlich wieder auf den Boden gleiten lassen. Wer niest da hinter mir so abscheulich. Zum Donner, drei, vier, fünf Mal! Wer so erkältet ist, könnte schließlich auch zu Hause bleiben!

Nun seht einmal den lachenden Steuersekretär (vielleicht ist er auch ein ausgedienter Wetterprognostiker) zur Rechten. Vier, nein sechs Goldzähne hat der Mann. Sechs Goldzähne in diesen Zeiten — und andere haben nichts zu beißen. Wie er sich schamlos schüttelt. Ich finde da wahrhaftig nichts zu schütteln. Möchte einmal sehen, wie er sich verhalten würde, wenn er in seiner guten Stube den Liebhaber seiner Frau in seinem Schlafrock anträfe!

Ob die Atlasblusige wirklich zu Doktor Bränderli geht? Er soll teuer sein. Hat sich erst kürzlich ein neues Haus bauen lassen. Sie atmet so eigenartig? Oder sollte sie ganz einfach innerlich lachen? Wieder niest es hinter meinem Rücken. Meine Nackenhärchen zittern wie zartes Gras auf der Wiese unter dem Anhauch einer feuchten Böe.

Abscheulich. Dabei hätte ich mir nach zwei Monaten ganz sicher wieder einmal einen Logenplatz erschwingen können.

«Glücklich ist, wer vergißt», singt nun dieser Glücksritter da unten im Schaukelstuhl. Ja ... nur Musik, nichts denken ... Musik ...

Habe ich die Atlasblusige früher nicht schon einmal als Tierstimmenimitatorin im Palace gesehen ... Es war mir doch, als ... usw.

Edouard Steenken

Frieden! Kanone hat das Gnadenbrot!